

# Torf brachte uns Verdienst und Brot



Eine bewegte Geschichte vom Rotmoos und Entemoos

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort

Wie das Rotmoos entstand

Anfang des 20. Jahrhunderts

Der Boom im ersten Weltkrieg

Die Turbemaschine

Im zweiten Weltkrieg und in den Nachkriegsjahren

Beginn im Entemoos 1952

Die Torfballenpresse

Beginn im Rotmoos ca. 1956

Die Geleise und Schienen

Das Förderband

Die guten 60er Jahre

Die Bodenfräse

Beim Rable

Die Draisine

Der Hydrauliklader

Wenn das Rotmoos erzählen könnte

Kuriositäten

Bilder einst und heute

Die Ausstellung im Senslermuseum 2016

## Vorwort

Anfang der 50er Jahre liess der Materielle Aufschwung in unserer Gegend auf sich warten. Fabrikarbeit gab es im fernen Freiburg, für den Bau brauchte es eine kräftige Statur und eiserne Gesundheit. So kam 1952 die freiwerdende Pacht vom Entemoos für unsern Vater und seine Familie gerade recht. Pioniergeist und Durchhaltewillen hatte er genug und unsere flinken Hände wurden jedes Jahr grösser und kräftiger. Es war selbstverständlich, dass in den Anfangsjahren alle, auch meine Schwestern mithalfen. Rückschläge und Enttäuschungen gab es genug, aber Aufgeben war nicht möglich und Alternativen waren nicht zur Hand. Ja es waren abenteuerliche, strenge aber gute Jahre. Aber das Ende kam für uns unverhofft und schmerzhaft.

Durch die Ausstellung 2016 im Senslermuseum zum 25. Jubiläum der Möserkommission wurde mir bewusst, dass unsere damalige Arbeit originell und über die Grenzen unserer Gegend hinaus einmalig war. Das hat mich bewogen, diese bewegte und lebhafte Geschichte zu dokumentieren und so der Nachwelt zu erhalten.

In dieser Sammlung beschränke ich mich auf Eigenheiten, die nur hier vorkamen und die somit authentisch sind. Die Entstehungsgeschichte unserer Möser und die Pflanzenwelt dokumentiert der Moorlehrpfad im Entemoos eingehend. Er erklärt und ergänzt unser Wissen und Verständnis mit vielen Bildern in eindrucklicher Weise. Deshalb wird die Entstehung der Möser hier nur kurz erwähnt.

Die meisten Fotos sind einmalig und beziehen sich nur auf unsere Gegend. Alte Bilder stammen aus alten Zeitungen und Fachschriften verschiedenster Art. So verzichte ich auf Angabe der Bezugsquellen.

Rechthalten, Dezember 2016 A. Huber

## Wie das Rotmoos entstand

Als sich vor rund 20'000 Jahren der Rhone Gletscher zurück bildete, hinterliess er neben Moränenhügeln und Findlingen auch natürliche Mulden und Senken.

So eine Mulde lag auch da, wo heute das Rotmoos ist. Der Untergrund bestand aus einer dichten Lehmschicht und es floss kein Bach hindurch der Nährstoffe brachte. Es bildete sich ein Tümpel, der im Laufe der Jahrtausende verlandete. So siedelten sich das feuchte Klima liebende Pflanzen an. Besonders das Sumpfmoos ( Sphagnum ) ist auf solche Umgebung spezialisiert. Es hat die Eigenschaft unten im sauren Moorwasser zu absterben, oben jedoch am Leben zu bleiben und weiter zu wachsen. Solche, und auch andere Pflanzen bilden durch ihr Absterben organische Masse und Torf. Nach Jahrmillionen würde daraus Kohle entstehen.

Wissenschaftler haben errechnet, dass ein Moor so pro Jahr durchschnittlich

1 Millimeter wächst. In tausend Jahren wird so die Torfschicht rund einen Meter höher.

Wenn das Klima immer feucht ist verhält sich das ganze Moos wie ein riesiger Schwamm und hält die Feuchtigkeit fest. Es wächst über die natürliche Umgebung hinaus, ein Hochmoor entsteht.

Probefahrungen haben ergeben, dass im Rotmoos ursprünglich eine rund 10 Meter dicke Torfschicht bestand. Gemäss diesen Bohrungen wurden davon 5 Meter in den 1900er Jahren abgebaut, oder sind durch die Trockenlegung geschrumpft.



Rotes Sumpfmoos findet man nur im Rotmoos, das gelbe findet man auch im Entemoos.



## Am Anfang des 20. Jahrhunderts

In den ersten Jahren um 1900 ging es um das Rotmoos und das Entemoos recht abenteuerlich zu. Viele versuchten ihr Glück, es herrschte fast Goldgräberstimmung. 1902 kauften die Freiburger Torfwerke mit Sitz Langnau im Emmental beide Möser von Gottlieb Berger aus Rechthalten zwecks Ausbeutung. Schon 1913 verkaufte diese Gesellschaft beide Möser wieder an Christoph Bächler aus Rechthalten.

Dieser ging 1915 in Konkurs, mehrere Besitzer gründeten eine Auffanggesellschaft. Am 26. Januar 1918 übernahm ein C. Brügger aus Rechthalten den gesamten Besitz und verkaufte ihn direkt an den Staat Freiburg. Der Preis basierte auf der erwarteten Menge des abbaubaren Torfs. Für beide Möser wurde der stolze Betrag von rund 87'000 Franken bezahlt. Für dieses Geld hätte man damals 5 schöne Bauerngüter gekauft.

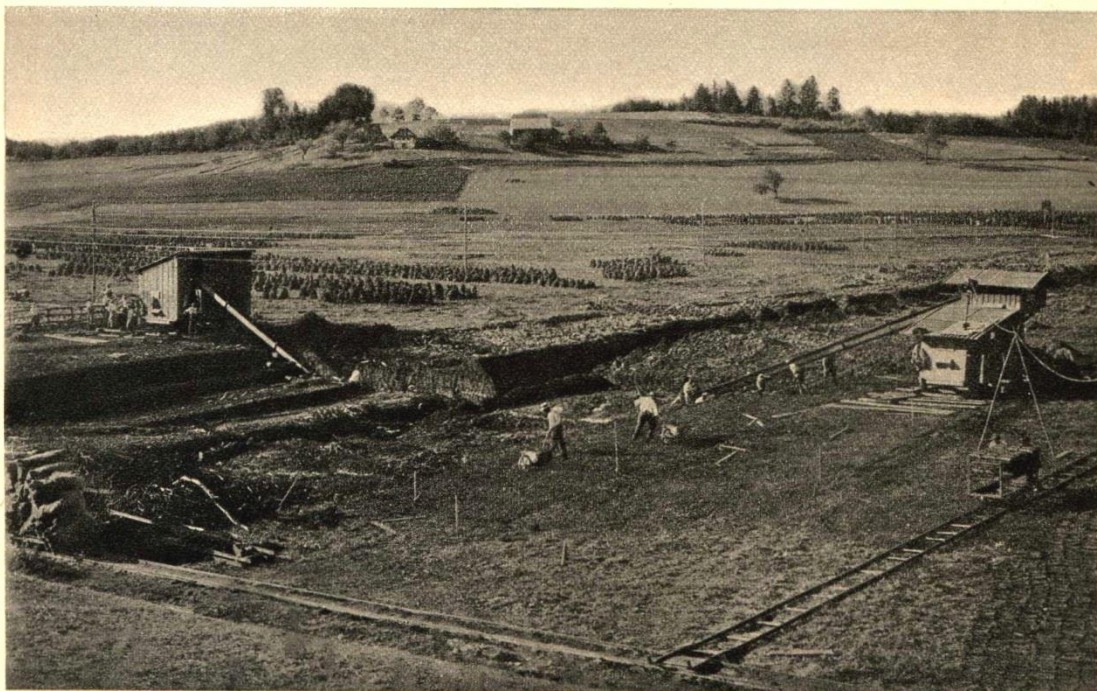


Die Bilder zeigen die einfachste Art um Brenntorf zu stechen. So wurde in vielen Gegenden auch hauptsächlich für den Privatgebrauch Brennturben gewonnen. Es ist nicht bekannt, ob man bei uns auch so gearbeitet hat. In unserer Gegend gab es genug Brennholz, so ist nicht wahrscheinlich, dass man den Torf bei uns auch zum Heizen brauchte.

## Der Boom im ersten Weltkrieg

Als im ersten Weltkrieg, der 1914 bis 1918 dauerte, wurde die Kohle in der Schweiz rationiert und Mangelware. Um der Energieknappheit entgegen zu wirken kaufte der Kanton Freiburg 1918 das Rotmoos und das Entemoos zwecks Ausbeutung und als Energiereserve. Es galt die Brenntorfproduktion im grossen Stil und industriell zu betreiben, um der grossen Nachfrage zu genügen. Nebst dem Landkauf investierte der Kanton noch 462'700 für die Erschliessung und den Betrieb. Zuerst mussten die Moore entwässert werden. Die Bäume wurden gerodet und der Boden für die Torfgewinnung erschlossen. Im Rotmoos wurden 2 Turbenhütten gebaut. Die erste war am Westrand zum Moos und war 60 Meter lang und 8 Meter breit. Als Zeitzeugen sind die Betonsockel teilweise heute noch sichtbar. Die zweite befand sich am Feldweg Hereschür-Walmisberg. Auf ihrem Grundriss steht heute ein Viehstall der Familie Paul Schwaller. Auch Schienen, Rollwagen und Werkzeuge wurden angeschafft. Mit elektrisch betriebenen Maschinen stellte man die Brennturben her. Die abbaubare Schicht war über 10 Meter hoch. Das Regenwasser musste zuerst ausgepumpt werden. Am Ende des Abbaus bildete sich in der Baugrube ein kleiner See. Dieser war um die Jahrtausendwende noch gut sichtbar. Ausser Arbeitern und Frauen aus unserer Gegend wurden auch russische Internierte zum Torfstechen angestellt. Die Belegschaft zählte über 140 Personen.

Die Ausbeutung eines Torfmoores.



Aus dem Buch "Wanderungen durchs Freiburgerland" von Louis Maillard 107  
Druck von ROTO-SADAG AG Genf Dezember 1934 Foto; Herr Marcherel in Freiburg

Auf dem Foto sieht man das Rotmoos, im Hintergrund den Feldweg Hereschür – Walmisberg. Das Haus in Walmisberg ist noch heute bewohnt. Man erkennt Geleise mit Rollwagen. Links ist die Hütte mit der Turbemaschine sichtbar. Gegen die Bildmitte sind zum Trocknen aufgetischte Turben, man nannte sie auch Höckli. Mehrere Arbeiter sind vor der Hütte beschäftigt.

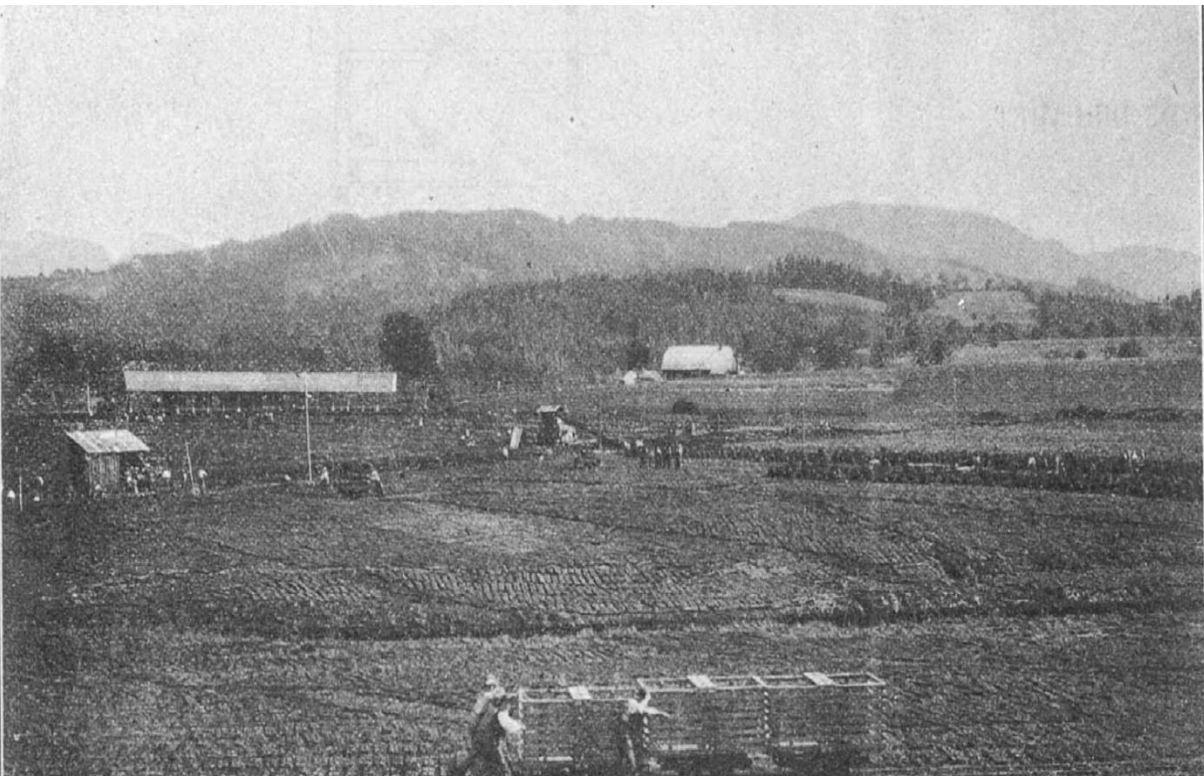




*Russische Internierte und Einheimische bei der Torfausbeutung im Rormoos in **Rechtbalten**, um 1920*

(Foto: **Robert Carrel**, Tafers)

Hier sehen wir wie die Maschine beschickt wurde und einen Teil der Belegschaft. Der Scheinwerfer auf dem Dach deutet darauf hin, dass auch nachts produziert wurde. Es wurde berichtet, dass im Jahr 1919 21'444 Kubikmeter Torf abgebaut wurden. Das entspricht 20'047 Tonnen getrockneten Torf. Die Turben wurden für 8.- bis 9.- Fr. pro 100 Kilogramm in die Stadt Freiburg geliefert.

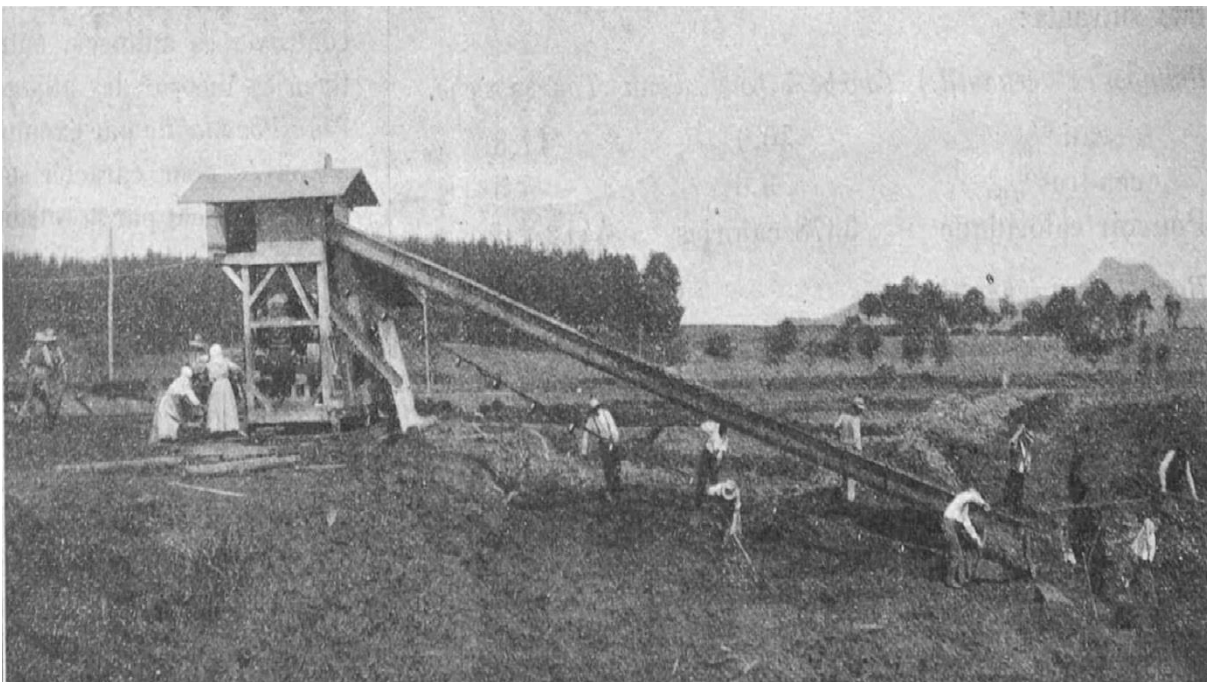


1918 im Rotmoos, ausser Geleisen sieht man links vorne eine Turbenmaschine. Eine zweite ist auf der Bildmitte. Im Hintergrund links steht die 60 Meter lange Turbenhütte. Rechts hinten steht das Haus der Familie Dietrich Josef. Weiter Hinten das Brügholz – Gruholz und der Schwyberg.





Westlich vom Rotmoos, unweit der Gemeindestrasse stehen noch heute mehrere solche Sockel. Auf ihnen stand im ersten Weltkrieg die 60 Meter lange Turbenhütte.



Das Bild von 1918 zeigt, dass auch im Entemoos eine Turbenmaschine stand. Nach Ende des Weltkriegs konnten wieder genügend Kohlen importiert werden. Diese verdrängten den Brenntorf nach und nach. Der Staat Freiburg verpachtete 1920 die Möser an August Riedo zur Ausbeutung. Aber die grosse Zeit des Brenntorfs war vorläufig vorbei. Die Arbeit wurde eingestellt und die Maschinen gerieten in Vergessenheit und setzten Rost an.



## Turbenmaschine

Mit solchen Maschinen wurde im letzten Jahrhundert, hauptsächlich während beiden Weltkriegen Brenntorf hergestellt. Im Unterschied zum von Hand gestochenen Torf waren die maschinell bearbeiteten Turben schwerer, und hatten einen höheren Heizwert. Deshalb erzielten sie auch einen höheren Preis. Im Rotmoos stand eine Turbenmaschine Fabrikat Bühler, und eine Marke Bircher – Pflug. Im Entemoos gab es auch eine gleiche, von Bühler. Zum Antrieb diente ein 25 PS starker Elektromotor.

Mit einem Geleisesystem und mit Rollwagen wurde der Torf aus der Abbaugrube zur Maschine transportiert. Arbeiter schaufelten den nassen Torf in den Trichter oben auf der Maschine. Das Rührwerk knetete den Torf zu Brei. Eine Förderschnecke presste den Teig auf bereit gelegte Bretter aus und gab ihm die Form von grossen Würsten.

Ein Arbeiter schnitt die Masse mit einem Messer auf die gewünschte Länge.

Fleissige Hände transportierten die Torfsoden zu den gerodeten Trockenplätzen.

Hier wurden die Turben verteilt und mehrmals gewendet.

Nach 4 bis 6 Wochen waren diese fest genug, dass man sie zu bis zu einem Meter hohen Höckli aufschichten konnte. Im Spätsommer wurden die nun steinharten Turben in Harassen eingesammelt und mit Rollwagen in der Turbenhütte gelagert.

Die Turben waren nun bereit zum Verkauf und warteten auf den Abtransport.



## Im zweiten Weltkrieg und in den Nachkriegsjahren

Der zweite Weltkrieg, 1939 bis 1945 brachte in den Städten neben der Rationierung von Lebensmitteln auch Mangel an Heizmaterial. So erinnerte man sich wieder an die brach liegenden Möser und die dort vorkommenden Torfreserven.

So wurden die Turbenmaschinen wieder flott gemacht und in Betrieb genommen. 1941 pachteten Carrel Adolf und Biemann Fridolin beide Möser für die Ausbeutung. In unserer Gegend gab es wenig Beschäftigung. Viele Männer, Frauen und auch Kinder fanden nun als Tagelöhner Arbeit und Verdienst. Zeitzeugen berichten, dass Mädchen für das Höckle (die Turben zum trockenen aufschichten), 50 Rappen pro Stunde erhielten. Kräftigere Schulbuben verdienten für das Rollwägle (Rollwagen schieben) 80 Rappen pro Stunde. In beiden Mösern wurden die trockenen Soden, in Turbenhütten zum Verkauf gelagert.

Gegen Ende der 1940er Jahre ging die Nachfrage für Brenntorf zurück, so wurde die Produktion auf Torfstreu und Gartentorf umgestellt. Es konnten nur noch 3 Arbeiter beschäftigt werden. Arbeiter im Entemoos ungefähr 1943.



1. Reihe unten: Derwey Anna, Mülhauser Marie, Fontana Irène, Blanchard Elise, Bächler Verene, Bächler Marie, Schmutz Rosa, Birbaum Regine, Egger? Farnera.
2. Reihe: Piller Emma, Niklaus Rosa, Piller Ida, Zahnd Rosa, Brügger Agnes, Jenny Marie, Maradan Rosa, Blanchard Rosa.
3. Reihe: Birbaum Meinrad, Schultheiss Philipp, Zahnd Hans, Maradan Ludwig, Brügger Hans, Kaeser Emil, Zahnd Josef, Hauser Fritz, Huber Peter, Brügger Martin, Biemann Fridolin, Er war der Chef.
4. Reihe: Mülhauser German, Piller Albin, Brügger Moritz, Bertschy Eduard, Carrel Eugen, Zahnd Bernhard, Decorvet Emil, Egger Johann, Zbinden Emil, Brügger Bernhard, Zahnd Eduard.





Torfausbeutung im Entenmoos bei Rechthalten. Aufnahme aus den 1940er Jahren.

Im Entenmoos war im zweiten Weltkrieg Hochbetrieb. Die Turben werden nach dem Trocknen in Harassen gefüllt und in die Hütte gefahren.



Kinderarbeit war auch bei uns selbstverständlich und alltäglich.



## Beginn 1952 im Entemoos

1952 schloss unser Vater mit dem Staat Freiburg einen Pachtvertrag für die Torfausbeutung im Entemoos. Zugleich wurde von unsern Vorgängern die Torfhütte mit allem Inventar gekauft. Die Torfhütte war etwa 20 Meter lang, 8 Meter breit und hatte eine Giebelhöhe von ungefähr 8 Meter. Sie war nur bedingt abschliessbar und diente hauptsächlich zum Einlagern von getrocknetem Torf.

Der Gartentorf wurde so gewonnen:

Im ersten Arbeitsgang musste der Torf gelockert werden. Dazu diente eine Bodenfräse. In der Anfangszeit musste sie von 3 Männern bedient werden. 2 Arbeiter zogen sie mit Seilen rückwärts und einer musste steuern. Nach 2 bis 3 Tagen konnte der getrocknete Torf mit Rabeln zu Wälmen gehäuft werden. Bei gutem Wetter war der Boden nun bereit, dass man ein zweites Mal fräsen konnte. Diese Arbeit wiederholte man bis die Wälme 60 bis 80 Zentimeter hoch waren.

Der Transport zur Hütte erfolgte mit Rollwagen und Schienen. Rollwagen waren das einzige Transportmittel, das nicht im Moor versank. Um grosse Steigungen zu überwinden, hatten wir eine riesige Seilwinde. Diese zog die vollen Bähnli in die Torfhütte. Von dort wurde der Torf mit einem Kettenförderband auf den Zwischenboden oben der Torfpresse befördert.

Bei Regenwetter und im Spätherbst wurde der Torf zu Ballen gepresst. Auf Bestellung wurden die Ballen per Lastwagen an die Gärtnereien und andere Kunden geliefert. Das Pressen unsererseits und das Auseinanderreissen der Ballen beim Kunden waren sehr Arbeitsintensiv. So verkauften wir den Torf immer mehr offen, per M/3 ( Kubikmeter ). Ballen pressten wir nur noch auf Wunsch und für Spedition per Bahn.

Zum ursprünglichen zum Inventar im Entemoos gehörte noch eine alte, verrostete Turbemaschine als Überbleibsel von der Brenntorfherstellung, und eine Menge nicht mehr verwendbarer Torfharassen.



Am Feldschiessen 1958 waren die Birken Entemoos noch nicht gross. Im Hintergrund sieht man die Scheiben. Unser Betrieb war für 10 Tage eingestellt.



Bild von ca. 1960 links im Hintergrund die Turbenhütte im Entemoos.



Bildmitte die Turbenhütte im Entemoos, Ansicht von Westen ca. 1961

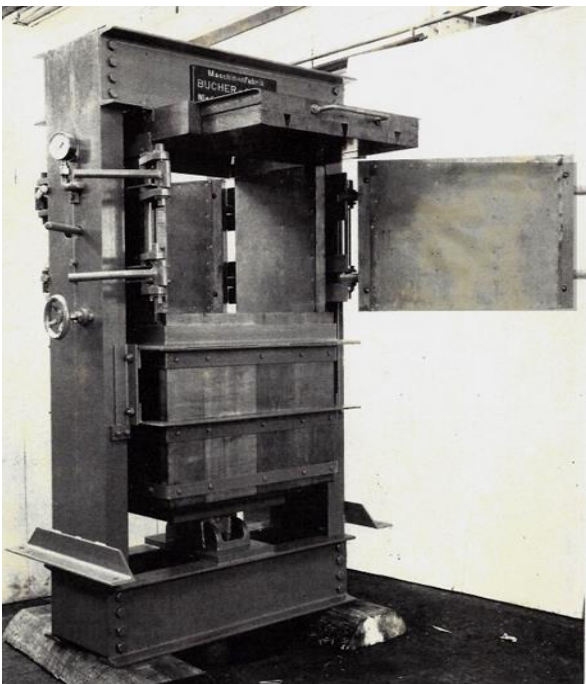


## Die Torfballenpresse

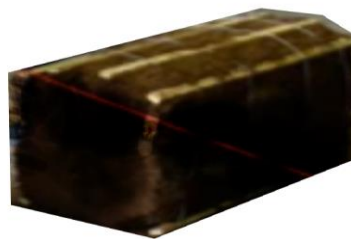
Torfballen wurden bei uns ab 1952 bis ca. 1958 im Entemoos hergestellt. Sie hatten ein Volumen von ca. 250 Liter. Ein Gerüst aus Tannenholzlatten, das mit 3 Drähten zusammen gehalten wurde hielt den gepressten Torf zusammen. Über der Presse wurde auf einem Zwischenboden ein Wochenvorrat Torf angehäuft. Mit einem hölzernen Einfülltrichter wurde der Torf in die Presse eingefüllt.

Die Arbeit lief so: - In den nach unten gefahrenen Presstisch werden 4 Holzlatten eingelegt.

- Die vordere und hintere Türe werden verriegelt.
- Die im Eichtrichter auf dem Zwischenboden über der Presse vorbereitete Torffüllung wird von einem Arbeiter in den Pressraum gelehrt.
- Auf die Torffüllung werden 4 Holzlatten gelegt und der obere Prelltisch wird eingeschoben. Nun ist alles bereit für den Pressvorgang.
- Der Presstisch mit der elektrisch betriebenen Hydraulikpumpe auf das vorbestimmte Mass gehoben, so erhält der Torfballen die gewünschte Dicke. Der Presstisch hat eine Hubkraft von ca. 60 Tonnen.
- Die vordere - und hintere Türe werden geöffnet. Nun werden 3 Bindedrähte eingezogen und festgedreht.
- Nun wird das Hydraulikventil geöffnet, so wird der Presstisch nach unten gefahren. Der fertige Torfballen wird von 2 Arbeitern ausgestossen. Der obere Prelltisch wird heraus gezogen.
- Die Ballenpresse ist nun bereit für den nächsten Vorgang. Für diese Arbeit werden 3 Arbeiter benötigt. Pro Stunde wurden 8 bis 12 Ballen gepresst.



Ballenpresse von Bucher Guyer Niederweningen



Torfballen wog zwischen 60 bis 80 Kilogramm



## Beginn im Rotmoos ca. 1956

Unser Vorpächter im Rotmoos hiess Edmund Zbinden. Er betrieb ein Transportgeschäft und sein Bruder Eduard Zbinden baute für ihn als Eimannbetrieb Torf ab. 1956 ging das Geschäft von Edmund Zbinden in Konkurs. So lag das Rotmoos brach und die Torfausbeutung wurde unserem Vater angeboten. Bei der Versteigerung der Konkursmasse erwarb unser Vater den Grossteil des Inventars.

Da war eine 8 Meter lange und 3 Meter breite Blechbaracke. Eine Bodenfräse Marke Eigenbau, hergestellt aus Teilen von einem ausgedienten Sacoche – Motorrad. Weiter waren mehrere Rollwagen mit Schienen und Weichen vorhanden. Diese hatten 60 Cm. Spurweite. Mit unseren Geleisen stimmten diese nicht überein so mussten wir dort alle Schienen und Rollwagen auf 50 Cm. Breite schmälern. Hier stand auch eine ausgediente Turbenmaschine aus der Zeit des ersten Weltkrieges.

Das Rotmoos war mehr als die doppelt so gross wie das Entenmoos. Jedoch musste zuerst ein ganzes Netz von Entwässerungsgräben angelegt werden. Es kamen auch viele Stöcke und Wurzeln von abgestorbenen Bäumen zum Vorschein. Diese wurden gerodet und entfernt. Der Torflagerplatz wurde erstellt. Dieser war aus einem Gerüst aus Holzstämmen gebaut. Hier wurden die beladenen Rollwagen aufgezogen und ausgelehrt. Der so entstandene Torfhaufen war 8 Meter hoch und hatte Platz für 200 M<sup>3</sup> Torf. So konnten wir eine Reserve von 8 bis 10 Lastwagen mit Anhänger zum Abtransport bereitstellen.



Im Vordergrund Entwässerungsgräben. Hinten links das Holzgerüst mit dem Torflagerplatz, dort wurden die vollen Rollwagen aufgezogen und ausgelehrt. Hinten rechts die Blechbaracke. Die Wurzelstöcke und Baumstrünke mussten entfernt werden, wir deponierten sie an den Waldrand.



Unser Vater, Bernhard Huber prüft, ob der Entwässerungsgraben die nötige Tiefe hat.

Einige Jahre betrieben wir die Torfausbeutung in beiden Mösern. Der Pachtvertrag im Entemoos war noch nicht abgelaufen, aber der Torfvorrat ging zur Neige. So mussten wir mehrmals pro Jahr unsere Rollwagen und die nötigsten Werkzeuge von einem Moos ins andere zügeln. Mit unserer Camionette zog mein Vater die Rollwagen von einem Moos ins andere. Die Fahrt im Schneckentempo war für unsere Nachbarn jeweils eine Belustigung und Attraktion.



## Die Geleise und Schienen



Im Rotmoos hatten wir ein ca. 300 Meter langes Hauptgeleise aus schweren und stabilen Schienen. Dieses Geleise wurde verschraubt und blieb unverändert am gleichen Ort.



Damit man mit den Rollwagen zu den Torfwälmen gelangte, mussten noch Seitengeleise gelegt werden. Diese Schienen waren etwas leichter. Man verlegte sie immer dort, wo die Torfwälme abgeräumt wurden.



Als Zwischenstück und Übergang diente die Kehrschiene. Man fuhr vom Hauptgeleise aus mit dem Rollwagen hinauf und konnte in alle Richtungen drehen und so auf dem Seitengeleise weiter fahren.



## Das Förderband

Im Gegensatz zu den heute gebräuchlichen Gummiförderbändern hatte es eine Förderkette, vergleichbar mit einer riesigen Velokette. Im Abstand von ca. 1 Meter waren Förderschaukeln angeschraubt.

Es war 8 Meter lang und beförderte den Torf auf eine Höhe von ca. 4 Meter.

Der Antrieb besorgte ein 4 PS. starker Elektromotor.

Als es mein Vater mit dem ganzen Inventar 1952 im Entemoos kaufte, war es sicher schon 10-jährig. Früher wurden in der Hütte damit die Brennturben zu hohen Haufen geschichtet. Uns diente es all die Jahre ohne Störungen zum Beladen von Lastwagen.



Mit dem Förderband haben wir die grossen Lastwagen in einer halben Stunde gefüllt.

## Die guten 60er – Jahre

Der wirtschaftliche Aufschwung der 1960er Jahre ging auch bei uns nicht spurlos vorüber. Unser Torf war von bester Qualität und die Nachfrage war gross. Der Kanton, vertreten durch den Kreisoberförster war unser Vermieter, in ihm hatten wir einen zuverlässigen Partner. Nachdem unsere Vorgänger in beiden Mösern aufgeben mussten, wurden wir als Pächter geschätzt und geachtet. Unsere Belegschaft bestand aus meinem Vater und mir und zwei regelmässigen Mitarbeitern. Die Brüder Hans und Josef Brügger waren seit Beginn 1952 bei uns. Mein Bruder half in seinen Ferien auch kräftig mit. Oft suchten Gelegenheitsarbeiter auch eine Beschäftigung. So waren wir oft mehr als 6 Personen an der Arbeit.

Am Anfang war unsere Arbeit selbst für kräftige Männer sehr schwer. Es gab wohl eine Seilwinde die die beladenen Rollwagen bergwärts zog. Dafür musste das leere Gefährt mit dem Drahtseil talwärts geschoben werden. So suchten wir nach einer Erleichterung. Die Idee einer Draisine brachte uns die Lösung.

Die alte Bodenfräse brachte nicht mehr die volle Leistung, ein Ausfall hätte den vollen Stillstand bedeutet. So entwarfen und bauten wir eine neue, leistungsfähigere Maschine. Diese Arbeiten erledigen wir natürlich immer bei Regenwetter oder wir verschoben sie, wenn möglich auf den Winter.

Zum Glück war unser Vater für Fortschritt und Innovation offen, so dass Neues umgesetzt wurde.

Unsere grösste Herausforderung war, dass schwere Maschinen im Moor versanken und mit unserer immer bereitstehenden Seilwinde wieder flott gemacht werden mussten. Nach einigen Rückschlägen kauften wir einen Hydrauliklader. Nach dem er unserm Zweck angepasst war, konnten wir vielseitig einsetzen.

Im Winter 1967 starb unser Vater leider nach kurzer, schwerer Krankheit. Für mich war klar, dass ich den Betrieb trotzdem nicht aufgabe und weiterführe. Hier hatte ich schliesslich meinen Beruf und das Auskommen.

Auch unsere Mitarbeiter blieben mir bis zum Ende treu. Mit dem damaligen Kreisoberförster Herr Jean Ceppi konnte ich einen Pachtvertrag für 6 Jahre abschliessen. Die Bedingungen waren gleich wie zu Vaters Zeit. Der Sommer 1967 war sehr trocken und brachte uns einen sehr guten Ertrag. Die Arbeit wirklich rationell auszuführen fehlte uns nur noch eine Maschine, die uns das mühsame Rable abnahm. Einen funktionsfähigen Prototyp, ähnlich einem heutigen Pistenfahrzeug konnte ich im Winter 1967/68 fertigstellen.

Aber eine Hiobsnachricht machte diese Arbeit zunichte und überflüssig. Ein neues Zeitalter war angebrochen. Auf Betreiben der Naturschutzorganisationen kündigte mir der Kanton im Frühjahr 1970 den Pachtvertrag. Diese Kündigung kam für mich natürlich wie ein Donnerschlag aus heiterem Himmel. Den entstandenen Härtefall etwas zu mildern gewährte man mir eine Pachtverlängerung von einem Jahr. Nun probierten wir aus der Tatsache das Beste zu machen. So investierten wir nicht mehr in die Zukunft. Die Entwässerungsgräben wurden nicht mehr erneuert wir richteten unsere Arbeit auf das nahe Ende aus.

Glücklicherweise fand ich wieder eine mir zusagende Arbeit. Unsere langjährigen Arbeiter fanden nach langer Suche auch wieder eine Anstellung.



## Die Bodenfräse

Sie genügte unseren Anforderungen und war preisgünstig, robust, leicht, wetterfest, und leistungsfähig.

Das Konzept gab uns ihre Vorgängerin. Ebenso konnten wir die 2 Räder wieder verwenden. Sie stammten ursprünglich von einem ausgedienten Sacoche –Motorrad.

Ein Eschenholzrahmen trug den Motor und das Getriebe. Der Motor leistete 10 PS und brachte samt Getriebe 30 Kilo nur auf die Waage. Eine ausgediente Nockenwellenkette von Saurer –Lastwagen übertrug die Kraft über Kettenräder auf die Abbautrommel. Die Trommel hatte 8 Zahnreihen. Mit ihr wurde der Torf ca. 5 Zentimeter tief aufgelockert. Die Maschine hatte keinen Radantrieb. Man zog sie rückwärts und die rotierende Trommel half für den nötigen Vortrieb mit.

Der Motor wurde fabrikneu eingekauft. Die Abbautrommel baute Mechaniker Gugler Tentlingen nach unsern Angaben. Die ganze Maschine bauten wir selbst zusammen. Daher haben wir möglichst Holz verwendet. Natürlich hatten wir schon damals eine elektrische Schweissanlage. Dazu Werkzeuge für die täglich anfallenden Reparaturen.



## Beim Rable, den Torf auf Wälme ziehen

Wenn der Torf nach dem Fräsen einige Tage schönes Wetter hatte, war er trocken genug um geerntet zu werden. Mit selbst aus Aluminiumblech gefertigten Rable zogen wir den Torf zu Wälmen zusammen. Zwischen 2 solchen Linien liessen wir genug Platz um später das Seitengeleise zu verlegen. Bei günstigem Wetter konnten wir zwischen den Reihen wieder neu fräsen. Diese Arbeit wiederholten wir bis die Wälme etwa 60 Zentimeter hoch waren.



Brügger Josef, Brügger Hans und ich beim Rable. Der Walm war nun bereit zum Abtransport.



Solche Rabel stellten wir selbst her. Den Lindenholzstiel kauften wir beim Hausierer.



## Die Draisine

Mit ihr schoben wir die leeren Rollwagen auf dem Geleise talwärts und zogen sie, beladen wieder bergwärts. Die vollen Rollwagen wogen immerhin etwa 2 Tonnen und nur mit Radantrieb hätte die Draisine solche Steigungen nicht geschafft.

In unseren Beständen hatten wir 4 Rollwagenräder mit Achsen und Lagern. Ein zuverlässiger Benzinmotor war auch vorhanden. Eine kleine Seilwinde fand sich auch in unserem Lager. Der Mechaniker Ignaz Gugler Tentlingen baute uns daraus die sehr leistungsfähige Draisine. Durch umlegen des Antriebshebels trieben die 4 Räder abwärts. Unten angekommen wurde ein inzwischen beladener Wagen angehängt. Nun wurde der gleiche Hebel umgelegt. Nun zog die Seilwinde die ganze Last hinauf zum Abladeort. Das obere Ende des Seils war mit dem Hauptgeleise fest verbunden. Das gleiche System sahen wir später auch bei Standseilbahnen. Das Funiculaire in Freiburg läuft nach dem gleichen Prinzip. Diese Maschine blieb auch über den Winter im Freien. Schnee und Nässe konnten ihr nicht schaden.



Das Bild zeigt Hans Brügger auf der Draisine mit einem geladenen Rollwagen in voller Fahrt.

## Der Hydrauliklader

Mitte der 1960er Jahre kamen auch in unserer Gegend Hydrauliklader auf den Markt. In der Landwirtschaft wurden sie zum Verladen von Zuckerrüben und auch als Mistkran eingesetzt. Im Verhältnis zur Leistung waren sie sehr leicht und man konnte sie in allen Richtungen schwenken.

Vater machte eine solche Anschaffung hauptsächlich damit sie uns das mühsame Schaufeln der Gräben erleichtern sollte. Wie immer bei solchen Vorhaben kam uns auch diesmal Ignaz Gugler aus Tentlingen zu Hilfe. In einem Winter versah er uns die Maschine mit 2 Raupen. Sie bewegte sich nun wie ein Pistenfahrzeug, wie man sie heute überall antrifft.

Der Lader wurde elektrisch angetrieben, so dass wir 300 Meter elektrische Kabel benötigten. Mit ihr konnte man mühelos 1000 Kilogramm schwere Lasten heben und verschieben.



So konnte man trockenen Fusses Gräben ausheben.



## Wenn das Rotmoos erzählen könnte

Eigentlich wollte ich in den letzten hundert Jahre um fünf bis zehn Zentimeter wachsen und an Höhe gewinnen, wie ich es schon die vergangenen Jahrhunderte tat. Die Menschen mieden mich, weil sie oft nach einem unachtsamen Schritt bis unter die Arme im Morast versanken. Manchmal verirrte sich auch ein Hirsch oder Elch in meinem Gehölz um sich seines verbrauchten Geweihs zu entledigen.

Aber am Anfang von 1900 fanden helle Köpfe, dass man mit meinem Torf gut heizen konnte und so viel Geld verdiente. Besonders der erste Weltkrieg brachte einen grossen Bedarf für Brenntorf. Schnell hob man quer durch meinen Leib einen viele Meter tiefen Graben aus, so dass ich daran fast verblutete. Man beraubte mich auch meines grünen Baum- und Pflanzenkleids. Nun war ich auch der sengenden Sonne schutzlos ausgeliefert.

Ich hörte nun Arbeiter in fremdländisch klingenden Sprachen rufen. Um meinen Bauch legten sie eiserne Schienen. Tag und Nacht ratterten die Maschinen. In der Nacht verscheuchten starke Scheinwerfer alle Vögel und Tiere aus meiner Nähe.

Zum Glück war der Spuck nach ein paar Jahren zu Ende. Brenntorf war nicht mehr gefragt so hoffte ich meine ersehnte Ruhe wieder zu finden. Aber Wissenschaftler fanden man müsse mich nun mit Weimutskiefern (Stroben) aus dem gelobten Amerika bereichern. Mit viel Geld wurde von höchster Stelle angeordnet die Gräben wieder zu öffnen und die schnell wachsenden Bäume zu pflanzen. Obwohl diese mit einem krankmachenden Pilz verseucht sind, werde ich sie nun nicht mehr los. Immerhin bin ich in meiner Mitte so feucht, dass die Fremdlinge hier schlecht gedeihen und wachsen. Seit 1999 nennt solche ortsfremde und eingeschleppte Pflanzen Neophyten. Mit meinem neu wachsenden Baumkleid liess man mich doch immerhin fast zwanzig Jahre im Frieden.

Mit dem Ausbruch des zweiten Weltkriegs war meine Ruhe wieder am Ende. So fuhren wieder Maschinen auf. Fleissige Arbeiter hoben tiefe Gruben aus und kneteten meinen Torf wie früher zu Brennturben. Nach fünf Jahren war die Menschheit des Krieges müde. Die Nachfrage von Brenntorf erlosch, so wie sie gekommen war. So hoffte ich, nun sei das Leid auch für mich ausgestanden.

Findige Köpfe erkannten aber, dass mein Torf auch für das Gedeihen von Blumen förderlich war. Schon kratzten sie wieder an meinem Pflanzenkleid und bauten nun Torf ab und verkauften ihn an Gärtnereien.

Am Anfang der 1970er Jahre änderten sich die politischen und psychischen Ansichten der Menschen. Nun wurde dem Ertrag, dem Verdienst und sicheren Arbeitsplätzen nicht mehr die gleiche Bedeutung zugemessen. So wurde das Steuer erneut herum gerissen und Maschinen und Baracken verschwanden in kurzer Zeit.

Viele Jahre später forschten und publizierten Gelehrte, man müsste meine ganze Torfreserve ausheben, so dass ich wieder von Grund auf wachsen könnte. Zu meinem Glück blieben solche gut gemeinte Ratschläge nur Theorie und Hirngespinnste. 1991 endlich wurde ich von höchster Stelle geschützt. So will ich nun in Ruhe wieder wachsen und in den nächsten Jahrtausenden an Höhe und Schönheit etwas zulegen. Denn ich habe das Leben bis zur nächsten Eiszeit noch vor mir.



1971 konnte man die ausgehobenen Senken noch gut sehen. Wo früher Brenntorf abgebaut wurde hatte sich ein kleiner See gebildet. Wildenten und Frösche fanden hier ein Zuhause.



2016 ist die Wasserfläche ganz verschwunden und von Schilf überwachsen.





In den obersten Torfschichten fand man Geweihe von Hirsch und Elch. Nass aus dem Boden gezogen waren sie ganz weich und mit Wasser vollgesogen.



Weimutskiefern wachsen im feuchten Moorboden nur spärlich.

## Kuriositäten

Das Entemoos brannte!

Es war Ende der 1950er Jahre der schöne Sommer brachte eine grosse Trockenheit. Bei uns war es üblich, dass die Männer während der Arbeit rauchten. Durch eine brennende Zigarre entfacht, fing es am Rand des Entemooses an zu brennen. Dem schenkte man am Anfang keine Beachtung. Als es am Feierabend immer noch rauchte, goss jemand einen Kessel Wasser über die Glut und nahm an der Brand sei gelöscht. Am nächsten Morgen rauchte es noch immer. Endlich erkannte man den Ernst der Situation. Mit vielen Kesseln Wasser probierte man die Glut zu Löschen. Das nützte jedoch nichts und der trockene Torf rauchte immer weiter. Es brannte nicht hell auf, aber unterirdische Nester frassen sich weiter in den Boden. So ging das etwa zwei Wochen, bis endlich ein grosses Gewitter und eine Regenperiode den Spuck beendete.

Torf kann sich selbst entzünden!

Die grosse Torfhütte im Entemoos war schon randvoll mit sehr trockenem Torf. So häuften wir neben der Hütte auch eine grosse Winterreserve an. Diese war etwa 5 Meter hoch. Schon während der Arbeit merkte man dass der Torf warm wurde. Am Rand und aussen war alles normal. Als wir den Torfhaufen im Frühling verkauften, war er im Innern sehr heiss. In der Tiefe fanden wir sogar fussballgrosse verkohlte Brandnester. Eines dieser Nester war sogar noch aktiv, mit Leichtigkeit konnte man dort Papier anzünden. Passiert ist zum Glück nichts weiter. Das gleiche Phänomen bringt oft in der Landwirtschaft bei gärenden Heustöcken viel Unglück und entfacht ganze Hausbrände.

Es gab auch Rollwagenschienen aus Holz.

Wenn die normalen Schienen aus Stahl mangelten, wurden im zweiten Weltkrieg auch Schienen aus Holz gemacht. Das waren sechs mal sechs Zentimeter starke Leisten aus Tannenholz. Sie waren 4 Meter lang. Damit sie nicht abnützten waren sie mit Eisenbändern beschlagen. Zum Geleisebau wurden sie im richtigen Abstand auf starke Bretter genagelt. Entgleiste Rollwagen waren so nicht selten. Bei Beginn 1952 im Entemoos fanden wir noch eine grosse Reserve solcher Holzschienen. Gebraucht haben wir sie nie.

Manchmal gab es auch Kurzweil.

Da war ein grosser Weidling. Im Schwarzsee hatte er ausgedient und fand bei uns ein neues Leben. Mit ihm durchkreuzten wir den weiter südlich liegenden Teich im Entemoos. Mit vielen Nachbarskindern fühlten wir uns als grosse Seeleute. Natürlich war unser Schiff nicht neu, so hatten wir immer einen Schöpfkessel dabei. Einer musste immer das eindringende Wasser über Bord schöpfen. Damit es im Winter im Eis nicht festfror zogen wir das Schiff im Herbst auf einen trockenen Platz. Leider fand es in einem Winter ein klägliches Ende. Jemand hatte es vor Wintereinbruch wieder ins Wasser geschoben.



## Bilder einst und heute



Blick über das Rotmoos 1971. Im Hintergrund rechts erkennt man das Rahmenholz.



Die gleiche Perspektive 2016.





Blick vom Rotmoos Richtung Süd-Westen ungefähr 1960.



Die gleiche Ansicht 2016.





Im Entemoos war der Teich im Winter festgefroren. Nun war Schlittschuhlaufen angesagt.



Luftbild vom Rotmoos 2016. Ansicht von Süd-Osten. Die Spuren von einstigen Torfwällen sind noch nicht ganz verschwunden.



## Die Ausstellung 2016 Hochmoore im Sense Oberland

Zum 25 jährigen Bestehen der Möserkommission Rechthalten / St. Ursen entstand unter der Leitung von Frau Franziska Werlen im Senslermuseum eine eindrückliche Ausstellung. Hier wurden zahlreiche Erinnerungsstücke und Originalwerkzeuge aus unserer guten alten Zeit ausgestellt.

Aus diesem Anlass führte das Institut für Pflanzenwissenschaften der Universität Bern auch schon im März 2016 im Rotmoos eine Probebohrung durch. Der so entstandene Bohrkern war 7,5 Meter lang und wurde im Museum ausgestellt. Auf eindrückliche Weise dokumentiert er uns die Entstehungsgeschichte von Rotmoos. Spezialisten konnten nachweisen welche Pflanzen 13'500 Jahre vor Christus, also vor 15'500 Jahren in unserer Gegend vorkamen. So wurde festgestellt, dass es vor rund 13'000 Jahren in der 400 Kilometer entfernten Eifel in Rheinland – Pfalz einen grossen Vulkanausbruch gab. Dieser spie so grosse Mengen Asche in den Himmel, dass sich auch im Rotmoos eine Schicht abgelagerte. Es wurde auch nachgewiesen, dass die oberste, 5 Meter hohe Schicht durch Abbau oder Geländeverschiebung verschwunden ist.



Im Senslermuseum wurden unsere Werkzeuge von damals ausgestellt. Diese wurden zum Teil selbst hergestellt, oder mindestens nach unserem Bedarf angepasst.





Der erste Teil des Bohrkerns zeigt was sich in der Zeit von 13'500 bis 6'000 vor Christus im Rotmoos abgelagerte. Einmalig war der Vulkanausbruch 11'000 vor Christus.



Der zweite Teil des Bohrkerns weist uns die Geschichte ab 5'000 vor Christus. Er beweist, dass Ablagerungen in der Zeit von 3'000 vor Christus bis heute verschwunden sind.